

7. Sekundärliteratur

August Hermann Francke. Der Vater der Waisen.

Hultsch, Gerhard

Stuttgart, 1951

1. Wachsen und Werden

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

1. Wachsen und Werden

Die Vorfahren Frankes stammen aus dem Dörfchen Heldra bei Treffurt unweit dem Dorfe Möhra, dem Stammort der Familie Martin Luthers, gelegen. Er ist also auch ein Sohn des Thüringer Landes, obwohl sein Großvater Hans Franke, ein ehrfamer Bäcker, sich nach Norden wandte und in Lübeck nach der Heirat mit einer Witwe dort ein sogenanntes Freibekhaus, eine Bäckerei, betrieb. Sein Sohn Johann Franke, der Vater unsers August Hermann, rühmt von ihm, so schreibt er es in die Familienbibel, er sei „ein frommer, ehrlicher, aufrichtiger, und von jedermännlichen, hoch und niedrig, wohl ästimierter und beliebter Mann“ gewesen. Dieser Sohn Johann Franke erlangte nach seinen Studien mitten in den Unruhen des Dreißigjährigen Krieges zu Königsberg, Rostock und Leyden und Reisen in Holland, Frankreich und Deutschland ein solches Ansehen in der Stadt, daß ihm der erste Bürgermeister der Stadt David Gloxin seine Tochter Anna zur Frau gab. Nachdem Johann Franke in der Stadt verschiedene Ämter innegehabt und mehrere Jahre in Lübeck als angesehener Rechtsanwalt gelebt hatte, wurde er 1666 als Hof- und Justizrat von Herzog Ernst dem Frommen, der ihn bei Verhandlungen kennengelernt hatte, nach Gotha berufen. So kam August Hermann Franke, der am 22. März 1663 in Lübeck geboren worden war, schon in frühester Jugend wieder in das Land seiner Väter, nach Thüringen zurück. Er hatte kaum das siebente Lebensjahr erreicht, als der Vater verstarb. So blieb er mit noch fünf Geschwistern in der Obhut der Mutter zurück und lernte schon zeitig das Geschick eines Waisen kennen. Da seine Mutter aus einer Gelehrtenfamilie stammte, ist er sehr frühzeitig zum Lernen und Studieren angehalten worden. August Hermann war ein grüblerisches Kind, das sehr rasche Auffassungsgabe mit großem Ehrgeiz und Fleiß verband. 1679 finden wir ihn als Student der Universität Kiel mit Theologie und Philosophie beschäftigt.

Dieses recht umfangreiche und gründliche Studium wurde dem mittellofen August Hermann durch ein Familienstipendium ermöglicht, das von seinem Onkel Anton Heinrich Gloxin, dem Bruder seiner Mutter verwaltet wurde. Das sogenannte Schabellische Stipendium war zu dem Zwecke geschaffen worden für mittellofe Anverwandte, „damit Leute davon erzogen würden, die Professoren der Theologie würden und der ganzen Kirche nützliche Dienste leisteten, da es sonst, wie man geurteilt, an kleinen Stipendien eben nicht fehlte, aber an solchen großen und zulänglichen Stipendien ein Mangel wäre.“ Das Kapital war damals etwa 160 bis 180 Taler, also so bedeutend, daß es für

fünf Studierende ausreichte. In Kiel war es nun Prof. D. Kortholt, ein Kirchenhistoriker, dem die Aufsicht über den Gebrauch des Stipendiums und die Fürsorge und das Vorwärtkommen der Stipendiaten anvertraut war. Er nahm sich der anvertrauten Studenten sehr sorgfältig an. In seiner Haltung stand er den christlichen Erneuerungsbestrebungen Spener's, also dem ersten Wortführer des Pietismus, sehr nahe. So schreibt auch Spener 1688: „Wenn ich einen Sohn hätte, der Theologie studierte, stände meine sonderlichste Hoffnung auf D. Kortholt, dem ich keinen anderen vorzuziehen wüßte.“ Durch diesen Professor ist also Francke in die Gedankenwelt des Pietismus eingeführt worden. Denn er schreibt später 1715 in einem Briefe, den er nach dem Tode Prof. Kortholts an dessen Sohn richtete, „von der Frömmigkeit seines Vaters, die ihm als Vorbild diente.“ Es ist außerdem bemerkenswert und hat ihm später viele Dienste geleistet, daß er als Theologe sich nicht nur mit der griechischen, lateinischen und hebräischen Sprache, in deren letzterer er es zu besonderer Meisterschaft brachte, beschäftigt hat, sondern außerdem Englisch, Französisch und Italienisch sorgsam betrieb. Ein Stodken in der Zuteilung des Stipendiums veranlaßte Francke, für anderthalb Jahre nach Gotha zu den Seinigen zu gehen. Aber Ostern 1684 finden wir ihn wieder auf der Universität, und zwar diesmal in Leipzig. Hierher war er gerufen worden, um einen Studenten in der hebräischen Sprache fortzubilden. Hier hat er auch eine Zeitlang einen Schüler gehabt, mit dem er sich in der französischen und einen Engländer als Stubengenossen, mit dem er sich beständig in der englischen Sprache unterhalten und so seine Sprachkenntnisse vertiefen konnte.

In Leipzig erlangt er 1685 den Grad eines Magisters und läßt sich nach einer Disputation über die hebräische Grammatik als Dozent nieder. Er sagt selbst über die Leipziger Zeit: „Das Beste unter allem war noch das Collegium philobiblicum (keine Vorlesung oder Universitätsübung etwa, sondern eine lose Vereinigung zum Bibelstudium). Magister Anton und ich gewannen einige gute Freunde unter den Magistern. Mit denen kamen wir alle Sonntage von 4—6 Uhr, nach geendigter Predigt, zusammen, da denn erstlich einer ein Kapitel aus dem Alten und dann einer ein Kapitel aus dem Neuen Testament kurz erläuterte, und zwar nach der Ordnung der biblischen Bücher. Bald darauf kam Herr D. Spener als Kurfürstl. Oberhofprediger nach Dresden. Den teuren Mann freute diese Liebe zum Worte Gottes, und obwohl er erkannte, daß wir vom rechten Zwecke ziemlich entfernt seien, suchte er dennoch durch guten Rat (z. B. nur kürzere Bibeltücke zu erklären) und durch reifere Vorschläge unserm geringen Anfang aufzuhelfen. Da ward nun das Collegium immer stärker, und auch etliche von den Studenten baten, als Zuhörer mit zugelassen zu werden. Ich kann versichern, daß ich solches Collegium für das Nützlichste und Beste rechnen muß, welches ich je auf Universitäten gehalten, weil ich die großen Schätze, welche uns in der hl. Schrift dargelegt werden, besser erkennen lernte . . .“ Obwohl er sich nun ernsthaft dem Bibelstudium hingegeben hat, ist er nicht zufrieden, weil er meint, er fasse die hl. Schrift nur mit der Vernunft und nicht mit dem Leben. Hierin vollzieht sich nun während eines Aufenthaltes in Lüneburg ein vollständiger Wandel. Mag auch infolge dieses Geschehnisses in seinen Lebenserinnerungen die Zeit vor seiner Bekehrung dunkler als sie war, abgemalt worden sein, es war jedoch eine vollständige Wandlung, die sich in seinem Herzen vollzog.